

Manchmal ist der Arzt gefährlicher als die Krankheit

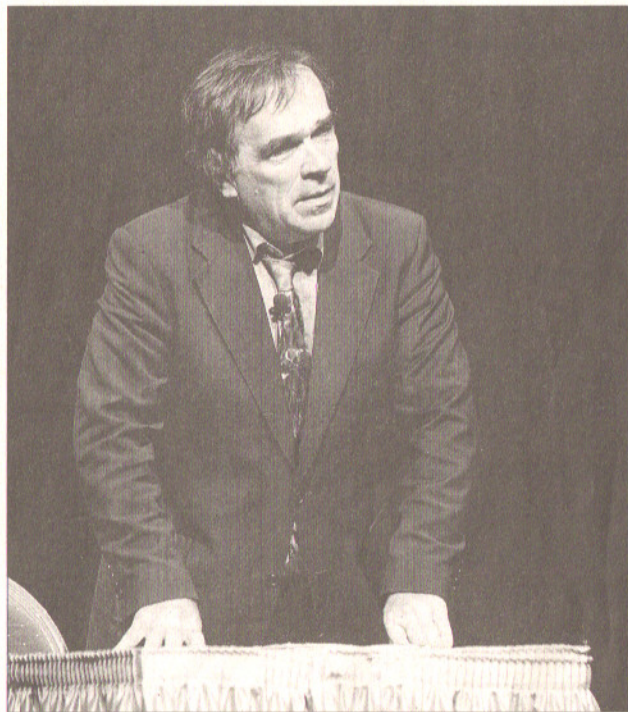
KABARETT Grimme-Preisträger Heinrich Pachl zeigt im Kurhaus seine Klasse

Von **Roswitha Oschmann**

BAD HONNEF. Wenn „der Arzt oft gefährlicher ist als die Krankheit“, dann wetzt ganz gewiss der Chirurg des „ganzen politischen Wahnsinns rund um uns herum“ sein Operationsbesteck. Heinrich Pachl machte beim Kabarett-Abend im Kursaal vor nichts halt. „Vertrauensstörende Maßnahmen“ ist der Titel seines aktuellen Programms, zu dem die amnesty international-Gruppe 1138 Bad Honnef am „Tag der Menschenrechte“ eingeladen hatte.

Bürgermeisterin Wally Feiden dankte den Mitgliedern um Gruppensprecherin Marion Kröll für ihre geleistete Arbeit in den vergangenen 20 Jahren, für die Aktionen, „die uns aufrütteln“ und wünschte „nachdenkliche Freude“ mit Pachl. Dabei: „Vertrauensstörende Maßnahmen haben wir in Bad Honnef nicht nötig, von Populismus und Demagogie verstehen wir was in Bad Honnef.“

Das stimmte Pachl bedenklich. Ohne Punkt und Komma raste der Kabarettist aus Köln-Nippes dann zwei Stunden lang durch die Welt des Kölner Klüngels, aber auch durch die der Berliner Politgrößen, entwirrte die Fäden und kam, einen Witz an den anderen reihend, zum



Heinrich Pachl ist im Kurhaus in seinem Element. Er nimmt den kölsche Klüngel ebenso aufs Korn wie die Bundespolitik.

FOTO: HOMANN

Ausgangsknoten zurück.

„Wenn alle Stricke reißen, dann nehme ich mir den letzten.“ Köln, die einzige Stadt auf der ganzen Welt, „wo man trinkt, was man spricht und umgekehrt, und wo sie sich an dem verschlucken, was sie gerade sprechen. Deshalb spricht man hier vom Lokalpolitiker“. Köln habe keine Korruption, sondern

Klüngel. Der 64-Jährige erklärte seinem begeisterten Publikum Begriffe wie „gefühlter Klüngel“ und „Kölner Chemie“. Und meinte: „Da können Sie sich hier in Bad Honnef die Finger nach schlecken.“

Abflug auf die Berliner Bühne. Da wurde Heinrich Pachl vorsichtig: „Ich werde keine Merkel-Witze mehr machen, die werden schnell

frauenfeindlich.“

Pachl, der zuletzt mit dem Deutschen Kabarettpreis 2006 ausgezeichnet worden war, gestand, jeden Tag „Merkel-Mögen-Übungen“ zu absolvieren. „Ich habe 16 Jahre Kohl überstanden. 20 Jahre Merkel?!“ Und: „Die echte Merkel sehen wir selten. Die hat schon heute die Ausstrahlung von Inge Meysel.“ Er zeigte Fotos aus Illustrierten, erinnerte daran, wie sie sich mit ihren „Rumba-Hüften“ in die Einstiegsluke eines U-Boots „reingeschraubt“ habe oder an das riesige Wahlplakat. „Das war ein interaktives Foto. Wenn ich davor stand, musste ich zurücklächeln. Das habe ich zum letzten Mal als Kind vor dem Schimpansenkäfig im Zoo erlebt.“

Merkel küsse sich durch Europa, sie sei nicht das Boxenluder, sondern die Euro-Schlange. „Der traut man was zu, Sachen, die man ihr nie zugetraut hätte.“ Die habe alle im Griff. Aber US-Präsident Bush, der „gefühlte Ranger“, der habe ihr in Petersburg, am Tag nach dem Wildschweineissen in der Uckermark, sein Brandzeichen ins Halskotelett gedrückt, während Blair und der Handabschlecker Chirac mit ihr turtelten.

Der Adolf-Grimme-Preisträger nahm auch die Reihe der SPD-Vor-

sitzenden unter die Lupe wie etwa den „heilig gesprochenen“ Platzeck, der bei seiner Wahl noch mehr Stimmen als Ulbricht und Honecker erhalten und von dem die SPD Wunder erwartet habe. Oder Beck: „Kohl hat 20 Jahre gebraucht, um Kanzler zu werden. Und Beck?“ Pachl ging auf die Bundespräsidentenwahl ein, bei der die „vorpommersche Kampfkartoffel“ zusammen mit dem Chef der FDP, „Friede den Palästen“, die Steigerung von Kohl, nämlich „Köhler“, durchgehboht habe.

In atemraubenden Sprechtempo rasselte der „Verbalvulkan“ Pachl die vier „Glaubensartikel“ der Berliner Reden des Staatsoberhauptes herunter: „Flexibilität, Mobilität, Senkung der Nebenkosten und sozial ist, was Arbeit schafft.“ Köhler zwinkere immer mit den Augen. Der Kabarettist löste das Rätsel: „Er morst, er morst zu Hundt, dem Arbeitgeberpräsidenten. Der Hundt hat mit dem Köhler gewedelt.“

Donnernd war nicht nur der Beifall des Publikums am Ende. Die von ai-Pressesprecher Wilfried Schneider überreichte Flasche rauschte durch die Geschenktüte und zersplitterte. „Erstens: Scherben bringen Glück“, meinte Heinrich Pachl ungerührt. „Und zweitens: Dann bleibt es hier.“